

IM BLITZLICHT



„Ja, das war ein schöne Zeit.“

Janin Ullmann, 39, Moderatorin und Schauspielerin, über ihre Dates mit dem brasilianischen Fußballspieler Neymar (29) im vergangenen Jahr. Mehr will sie dazu aber nicht sagen

MODE

Weißes T-Shirt und Jeans – das passt immer

Erol Sander, 52, Schauspieler („Mordkommission Istanbul“), legt auch im Alltag Wert auf schöne Garderobe. Dabei findet er, dass ein gepflegtes Outfit gar nicht schwierig sei. „Gute Qualität ist wichtiger als große Markennamen. Vor allem gute Baumwolle und geschmeidige Wolle sind extrem wichtig“, sagte der TV-Star. Ein guter Look sieht in den Augen Sanders, der früher in Paris als Model gearbeitet hat, so aus: „Weißes T-Shirt, gutsitzende Jeans, ein paar schöne Sneakers, auch fürs Büro. Dazu einen schönen Sweater oder Hoodie in Grau, vielleicht eine Windjacke und kleinen Schal. Alles ganz locker.“ (dpa)



DREHARBEITEN

Brad Pitt bei „Friends“ war wundervoll

Für **Jennifer Aniston**, 52, Hollywoodstar, war ihr Ex-Mann Brad Pitt einer der liebsten Stargäste in der Kultserie „Friends“. „Mr. Pitt war wundervoll“, sagte sie in einem Interview. Ihre Lisa Kudrow (57) bezeichnete Pitts Auftritt in der Folge „Der Hass-Club“ ebenfalls als einen ihrer Favoriten. Aber auch Ben Stiller, Reese Witherspoon oder Paul Rudd wurden von den Schauspielerinnen als Lieblingsgäste bezeichnet. Pitts Auftritt bei „Friends“ brachte ihm 2002 eine Emmy-Nominierung ein. Er spielte einen ehemaligen Mitschüler von Anistons Figur Rachel. Während des Drehs waren Aniston und Pitt verheiratet. (dpa)

FITNESS

Klimmzüge und Kniebeugen gegen die Kilos

Will Smith, 52, US-Schauspieler, hat auf Instagram erste Ausschnitte aus seinem Fitness-Training im Kampf gegen den Corona-Speckbauch gezeigt. In dem Video stemmt er Hanteln und macht Klimmzüge und Kniebeugen, präsentiert aber zunächst noch einmal seinen Bauch, während er lachend sagt: „Das ist so scheußlich.“ Smith hatte Anfang Mai angekündigt, seine untrainierte Corona-Figur in einer neuen YouTube-Doku in Form bringen zu wollen. Kurz zuvor hatte Smith im Internet ein Bild von seinem untrainierten Oberkörper geteilt und dazu geschrieben: „Ich bin in der schlechtesten Form meines Lebens.“ (dpa)



CASTINGSHOW

Nach einem klärenden Gespräch war alles gut

Alex Mariah Peter, 23, „Germany's Next Topmodel“-Gewinnerin, hat in der ProSieben-Show nach eigenen Angaben zum ersten Mal die Notwendigkeit gesehen, ihre Geschichte zu thematisieren. „Ich komme aus einer sehr offenen Bubble, da war das nie so 'n Thema“, sagte das Transgender-Model. „Einige Mädchen hatten am Anfang Probleme mit Pronomen“, sagte die 1,84 Meter große Studentin. Darum habe sie gleich am Anfang alle Kandidatinnen zu einem klärenden Gespräch versammelt, um zu erläutern, dass sie das verletzt. (dpa/Bild: ProSieben/W. Weber)



SACHEN GIBT'S

Radarfalle schnappt zu schnellen Autodieb

Ausgerechnet der Blitzler: Ohne Führerschein im geklauten Wagen und dann noch zu schnell: Weil er mit Tempo 95 statt 60 in eine Geschwindigkeitskontrolle geriet, ist ein mutmaßlicher Autodieb nahe Hohenkammer im Landkreis Freising erwischt worden. Das Auto sei in Österreich als gestohlen gemeldet. Die Polizei nahm den 19-jährigen Mann, der nicht einmal einen Führerschein hatte, vorläufig fest. Nach Rücksprache mit der Staatsanwaltschaft und den österreichischen Behörden wurde der Mann wieder auf freien Fuß gesetzt. Es wird weiter gegen ihn ermittelt. (dpa)

Ein Stück Strand auf Sylt steht zum Verkauf

Verlockendes Angebot: Ein Stückchen Strand sein Eigen nennen? Sylt-Liebhaber können das nun verwirklichen – zumindest wenn sie das nötige Kleingeld haben. Das Büro von Sotheby's International Realty auf der Nordseeinsel hat derzeit ein Stück Strand und Dünen in Hörnum im Angebot, wie auf deren Homepage zu sehen ist. Ein Preis wird nicht genannt, ein Angebot kann abgegeben werden. Die Strände „befinden sich in der Regel im öffentlichen Besitz und sind nicht privat zu erwerben“, heißt es in der Anzeige. Daher stelle der Abschnitt eine Rarität auf der Insel dar. (dpa)

Am Tatort eingetroffen: Kommissar Henry Koitzsch (Peter Kurth).
BILD: MDR/FILMPPOOL
FICTION/FELIX ABRAHAM



Ein neuer „Polizeiruf“ zum 50.

Der Schauspieler Peter Kurth spricht über seine Rolle als Ermittler in Halle und die Unterschiede zum Tatort

Herr Kurth, als im Juni 1971 die erste „Polizeiruf“-Folge im DDR-Fernsehen lief, waren Sie gerade 14. Haben Sie das damals schauen dürfen?

Mit 14 durfte ich das noch nicht schauen. In dem Alter haben mich auch andere Sachen interessiert.

Später haben Sie die Reihe aber regelmäßig verfolgt, oder?

Sie gehörte zu den Straßensegern. Den „Polizeiruf“ hat man oft auch gemeinsam gesehen – und besprochen.

Was ging Ihnen durch den Kopf, als die Anfrage kam, ob Sie im „Polizeiruf“ eine Ermittler-Rolle übernehmen möchten?

Das war eher ein spannender Prozess, in dem aber schnell klar war, dass mich das Team und die Stadt sehr reizen. Ich bin in Halle auch familiär gebunden, Teile meiner Familie leben da. Als Kind war ich immer sehr gerne zu Besuch dort. Ich kenne die Stadt und die Menschen, die dort leben.

Was hat Sie an dem knorrigem Hauptkommissar Henry Koitzsch gereizt?

Die Rolle ist ja für mich und mit mir entwickelt worden, und durch die lange Zusammenarbeit mit den Drehbuch-Autoren Thomas Stuber und Clemens Meyer gibt es ein großes Vertrauen in die gegenseitige Arbeit. Das trifft übrigens auch für meinen Ermittler-Kollegen Peter Schneider zu.

Es hat Sie also auch dieses Zusammenspiel der Personen gereizt?

Ja, denn es ist ja auch – im besten Sinne – ein Ensemblefilm. Darum geht es ja Thomas Stuber und mir schon immer in unseren Arbeiten. Wir schauen: Wer lebt an welchem Ort, wie und warum, mit welchen Nöten, Ängsten, Zwängen, Krankheiten und allem Drum und Dran? Das zu suchen und zu durchforsten, daran haben wir großen Spaß. Wir versuchen, dass das eine Qualität

Zur Person

Peter Kurth (64) hat zuerst in der DDR und nach der Wende dann in der gesamten Bundesrepublik mit großem Erfolg am Theater gespielt. Seit Anfang der 2000er-Jahre ist der Schauspieler regelmäßig in Film- und Fernsehproduktionen zu sehen, zum Beispiel im Tatort und in „Babylon Berlin“. Kurth lebt in Berlin. Die ARD zeigt die „Polizeiruf 110“-Jubiläumsfolge „An der Saale hellem Strande“ mit Kurth als Kriminalhauptkommissar Henry Koitzsch morgen Abend um 20.15 Uhr. (sk)

bekommt. Es gibt in unserer Arbeit nie eine wirkliche Abbildung der Realität, obwohl das scheinbar so ist. Es gibt in der Erzählung immer eine Überhöhung, der man dann folgt und versucht, dass es, im besten Sinne, Kunst wird.

Ihre Kollegin Claudia Michelsen sieht die Reihe als „Gastgeber für die Geschichten der Leute von nebenan“. Ist das die Qualität, die Sie meinen?

Das hat sie sehr schön gesagt. Auch wir sind auf der Suche danach. Wir möchten der Geschichte des „Polizeirufs“ folgen, der Art und Weise, wie dort Milieus gezeichnet werden, in die man sich hineinbegibt, wie man den Leuten folgt. Da sehen wir uns schon in einer sehr, sehr guten Tradition. Die wollen wir natürlich im Weiterführenden nicht nur kopieren, um Gottes willen. Wir versuchen, das in unsere Zeit zu setzen und hier spannende Geschichten zu finden.

Ist das für Sie besonders am „Polizeiruf“, auch in Abgrenzung zum Tatort?

Ich habe bemerkt, dass da ein Wunsch, ja geradezu eine Sehnsucht nach einem Vergleich ist. Das liegt wohl auch daran, dass wir uns auf dem Sonntagabend-Sendeplatz abwechseln. Trotzdem sind die Reihen völlig verschieden. Die Eigenständigkeit ist so groß, dass der eine dem anderen nicht hinterher-eifern muss. Es sind verschiedene Produkte, zwei Ansätze, die Welt zu sehen und sie, sozusagen, zu begutachten.

Der „Polizeiruf“ ist ja das einzige DDR-Format, das sich im gesamtdeutschen Programm etablieren konnte.

Das stimmt nicht ganz: Unser „Sandmännchen“ hat auch überlebt! An welchen Entscheidungskriterien es auch immer lag: Ein Produkt wird ja nicht weitergeführt, wenn es keinen Erfolg hat. Der „Polizeiruf“ hatte großen Widerhall und fand dann auch im anderen Teil Deutschlands großes Interesse.

Sie waren schon Tatort-Kommissar, jetzt spielen Sie einen „Polizeiruf“-Ermittler. Sind Sie die Rolle anders angegangen?

Ich war zwar in vier, fünf Folgen Teil des Ermittler-Teams in Frankfurt, aber nicht fest. Natürlich bin ich sehr froh, wenn meine Arbeit den Eindruck erweckt, als wäre es so gewesen. (lacht) Die Rolle im „Polizeiruf“ bin ich auf jeden Fall anders angegangen als die Tatort-Rolle damals. Der Koitzsch ist ja ein völlig anderer Charakter, ist ganz anders sozialisiert. So, wie sich die Figur entwickelt hat, war es mir egal, ob das ein Kommissar ist oder nicht. Der Koitzsch ist ein starker Charakter, mit dem man sehr gute Geschichten erzählen kann. Das ist es, was zählt.

Zu DDR-Zeiten hatte das Privatleben der Kommissare niemanden zu interessieren. Das hat sich drastisch verändert.

Ja, natürlich. Es ist auch interessant, dass es im „Polizeiruf“ keinen festen Kommissar gab, sondern eine über die ganze DDR hinweg tätige Gruppe von Ermittlern – und selbstverständlich auch Ermittlerinnen. Von Anfang an waren Frauen dabei. Noch etwas: Keiner der Filme wurde verortet. Natürlich gab es auch ein ideologisches Interesse daran, der Staatsmacht keine Macken, Fehler oder Verfehlungen anzuheften.

Halle kommt zu den vier „Polizeiruf“-Teams aus Rostock, Potsdam, Magdeburg und München fest hinzu. Dabei denkt Koitzsch ständig an die Rente ...

Ach, Maigret hat auch schon sehr, sehr früh angefangen, davon zu reden, dass er in Rente gehen will. Das ist also in der Weltliteratur nichts Neues.

FRAGEN: ANDREA HERDEGEN

VOLLKRASS DAS THEMA FÜR KINDER www.suedkurier.de/vollkrass

Wandern ist besser, als du denkst!

Es gibt ein Buch, das beschreibt, was spannende Wanderungen ausmacht. Kalles Kuh hat darin wichtige Tipps gefunden

Stundenlang geradeaus laufen, teilweise sogar bergauf. So langweilig und anstrengend stellen sich manche eine Wanderung vor. Rémy Kappeler denkt eher an Abenteuer mit Höhlen, Felsen und Wasserfällen. Er hat das Buch „Wanderpapa – Familiengeschichten vom Wanderweg“ geschrieben. Darin beschreibt er, wie man Wanderungen spannend gestaltet. „Das Schöne ist, als Familie Zeit zu verbringen“, sagt Kappeler. „Aber jeder

mag eben auch etwas anderes am Wandern. Erwachsene mögen zum Beispiel die Aussicht beim Ziel und Kinder das Spielen auf dem Weg. Ich spiele gern mit, denn danach wandern alle auch gern weiter“, berichtet er.

Kappeler hat auch Tipps für Kinder, die keine Lust auf das Wandern haben. „Lass dich darauf ein“, sagt er den Kindern, „es wird bestimmt besser, als du denkst! Meine Tochter hat mal gesagt, sie wandert gern, weil es immer cooler wird, als sie denkt. Versuch dir zu überlegen, was dir beim Wandern Spaß macht. Besprich das mit deinen Eltern. Manchmal brauchen Eltern etwas länger, um zu kapieren, was cool ist.“

Spannend wird eine Wanderung, wenn er eine Geschichte über die Stre-

cke erzählt, damit alle neugierig werden. „Wenn wir zu einem Gipfel wandern, erzähle ich, was es von oben zu sehen gibt. Ein Wasserfall, ein Bächlein oder eine Ruine sind auch gute Ziele. Und ein Abenteuer wird es auf jeden Fall, denn man weiß nie, was kommt.“ Seine Kinder lieben außerdem, dass er auf dem Weg zwischendurch Gummibärchen versteckt. Und am Schluss der Wanderung plant Kappeler ein Eis ein.

Fürs Wandern braucht man Zeit, sagt Kappeler. „Das ist ja oft für die Eltern ein Problem. Sie haben keine Zeit für Spiel und Spaß auf dem Weg.“ Und sonst? Gute Schuhe braucht man, eine leichte Regenjacke, und wenn die Hose schnell trocknet, dann macht auch ein kurzer Regen nichts aus. (dpa)



Diese Aussicht ist supertoll. Vom Eggishorn oberhalb von Fiesch im Schweizer Kanton Wallis schaut man auf den Großen Aletschgletscher. Er ist der flächenmäßig größte und längste Gletscher der Alpen. Wer so etwas erlebt, der wandert sicher gern. BILD: DPA

